

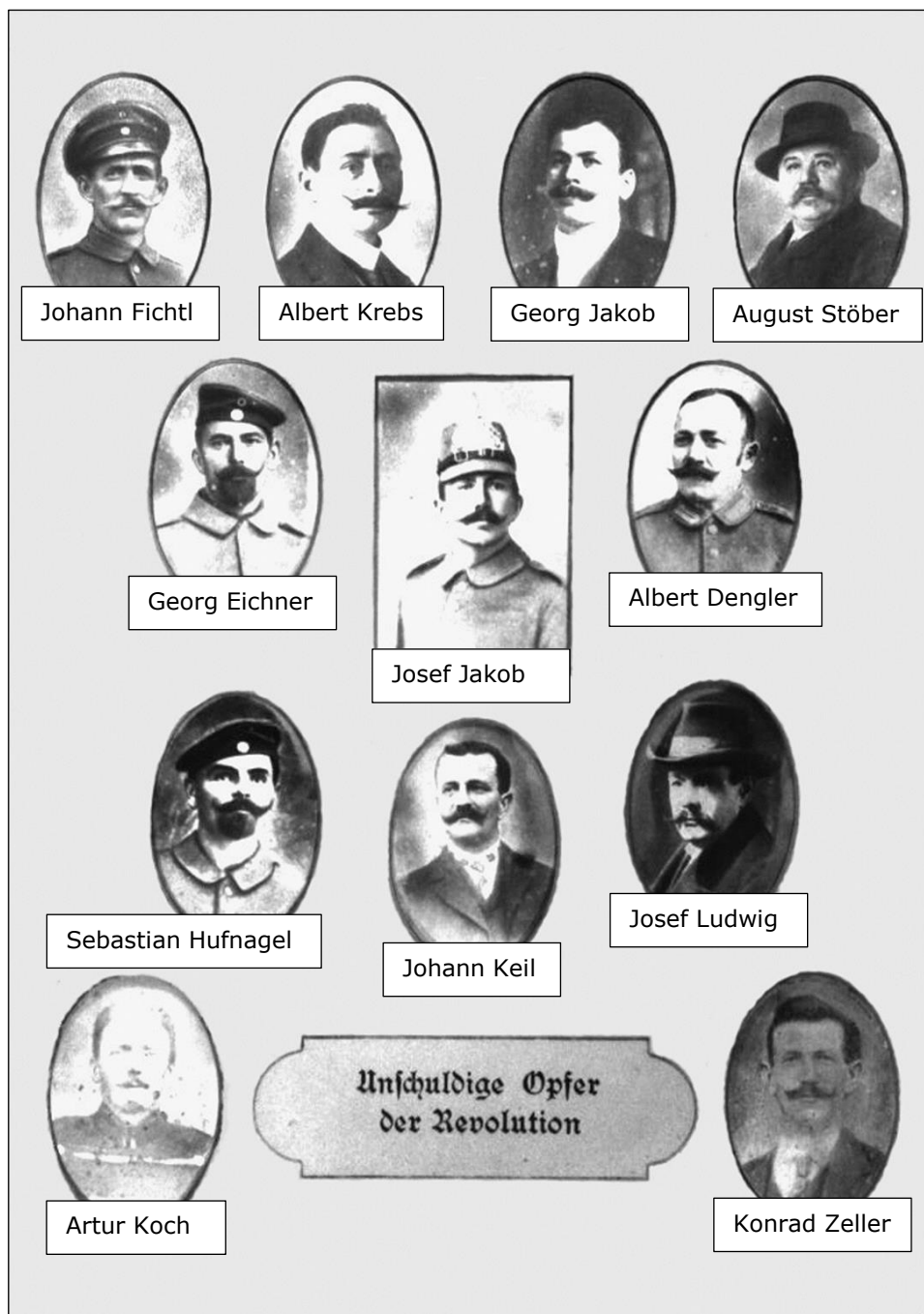
Recherche zum Meuchelmord an Perlacher Bürger



Recherche zum Meuchelmord an Perlacher Bürger.....	1
Meuchelmord an Perlacher Bürger.....	2
Gedenkplatte vor dem Hofbräukeller	3
Inschrift.....	3
Angaben zu den ermordeten Arbeitern.....	4
Zeitungsnotiz zur Enthüllung der Gedenkplatte	5
Gedenktafel am Kriegerdenkmal in Perlach.....	6
Inschrift.....	6
Hinweise zum Meuchelmord in der Literatur	7
Beschreibung im Buch „Vier Jahre politischer Mord“ 1922	7
Beschreibung im Truderinger Heimatbuch.....	7
Beschreibung im Perlacher Heimatbuch.....	8
Beschreibung im Haidhauser Heimatbuch	9
Buchauszug: „Hitlers erster Krieg“ aus Kapitel „Revolution“	10
Arbeitermord in Haidhausen	12
Eine einseitige Justiz spricht die Mörder frei.....	13
"Der Pfarrer Hell von Perlach" in einer Karikatur.....	14
Beschreibung im Buch „Roter und Weißer Terror in Bayern“ 1974	15
Quellenangabe und Hinweise	18

Meuchelmord an Perlacher Bürger

Am 5. Mai 1919 wurden 12 Perlacher Bürger im Biergarten des Hofbräukellers am Wiener Platz vom Freikorps Lützow auf Verdacht „Linke“ zu sein erschossen.



Bildtafel „Unschuldige Opfer der Revolution“ [1]

Die Bildtafel wird im Archiv des „Perlacher Traditions-, Brauchtums- und Heimatpflegevereins Festring Perlach e. V.“ aufbewahrt. Wer die Anfertigung der Tafel veranlasst hat, ist nicht mehr bekannt.

Gedenkplatte vor dem Hofbräu Keller

Wiener Platz



Inschrift

ZUR ERINNERUNG AN DIE PERLACHER BÜRGER:

JOSEF LUDWIG
JOHANN KEIL
ALBERT DENGLER
GEORG JAKOB
GEORG EICHNER
AUGUST STÖBER

ARTUR KOCH
SEBASTIAN HUFNAGEL
ALBERT KREBS
JOSEF JAKOB
KONRAD ZELLER
JOHANN FICHTL

Nach der militärischen Zerschlagung der Münchner Räterepublik wurden diese Arbeiter und Handwerker denunziert und ohne gerichtlichen Verfahren von Mitgliedern des Freikorps Lützow am 5. Mai 1919 im Garten des Hofbräukellers ermordet.

Angaben zu den ermordeten Arbeitern

Auszug aus der Tabelle:

„161 von den Regierungstruppen in München Ermordete“

Lf d. Nr	Name	Beruf	Alter	Zahl der Hinterbliebenen	Bemerkung
1	Dengler, Adalbert 2)	Tagelöhner	46	6	
2	Eichner, Georg	Bahnarbeiter	35	5	
3	Fichtl, Johann	Hilfsarbeiter	43	7	
4	Hufnagel, Sebastian	Tagelöhner	47	3	ausgeplündert
5	Jakob, Georg	Schreiner	37	3	ausgeplündert
6	Jakob, Josef	Maurer	40	6	ausgeplündert
7	Keil, Johann	Tagelöhner	?	?	ausgeplündert
8	Koch, Aug. Georg 1)	Hilfsarbeiter	?	9	
9	Krebs, Albert	Gußmeister	38	5	ausgeplündert
10	Ludwig, Josef	Hafnermeister	56	5	ausgeplündert
11	Stöber, August	Arbeiter	?	?	ausgeplündert
12	Zeller, Konrad	Arbeiter	?	7	ausgeplündert
Summe der Hinterbliebenen (Kinder und Ehefrauen)				56	

1) An der Gedenktafel am Wienerplatz wurde der Name mit „Koch, Artur“ angegeben

2) An der Gedenktafel am Wienerplatz wurde der Name mit „Dengler, Albert“ angegeben

Quellen:

Gumbel E. J.: Vier Jahre politischer Mord;

Verlag der Neuen Gesellschaft; Berlin- Fichtenau; 1922

Auszug aus den Tabellen Seite 43-49

Gleichlautende Tabelle im folgenden Buch:

Friedrich Hitzer; Der Mord im Hofbräuhaus; Unbekanntes und Vergessenes aus der Räterepublik; Röderberg-Verlag Frankfurt am Main; 1981 Seite 509-516

Zeitungsnotiz zur Enthüllung der Gedenkplatte

Gedenktafel für zwölf Perlacher, die Getötete fielen 1919 "feiger Denunziation" zum Opfer. Eine derart feierliche Stimmung wird man am Wiener Platz wohl selten erleben, erst recht nicht vor dem Garten des Hofbräukellers: An der Mauer, die den Biergarten umfriedet, enthüllte Bürgermeister Hep Monatzeder eine steinerne Gedenktafel für zwölf Perlacher, die nach dem Zusammenbruch der Münchner Räterepublik ohne standesgerichtliches Verfahren im Garten des Hofbräukellers hingerichtet wurden. „Sie wurden auf bloßen Verdacht hin als Kommunisten liquidiert, aufgrund von feiger Denunziation“, erinnerte Monatzeder, nachdem er die Namen der Ermordeten einzeln genannt hatte.

Zu den Opfern der politischen Wirrnisse um 1919 gehören auch 21 Handwerksgesellen des katholischen Gesellenvereins St. Josef - insgesamt seien damals in München 557 Menschen von Soldaten der so genannten „Weißen Garde“ getötet worden.

Die Gedenktafel solle verhindern helfen, dass die Opfer in Vergessenheit geraten und zum Widerstand mahnen gegen jedes neue Aufflammen von Fanatismus und Rechtsextremismus. [2]



Gedenktafel am Tag der Enthüllung [3]

Gedenktafel am Kriegerdenkmal in Perlach

Pfanzeltplatz



Inschrift

ZUM GEDENKEN
DER OPFER AUS DEN
REVOLUTIONSJAHREN
1918/19

Das Kriegerdenkmal, (1921 aufgestellt und „eingeweiht“), wurde später mit dieser Inschrift auf der Tafel ergänzt. Der Hinweis auf der Tafel wurde anonym gehalten! Man wollte in den 1980er Jahren die 12 Namen der Opfer am Kriegerdenkmal anbringen, doch es gab dagegen eine Unterschriftensammlung!

Hinweise zum Meuchelmord in der Literatur

Beschreibung im Buch „Vier Jahre politischer Mord“ 1922

Die zwölf Perlacher Arbeiter

Am 4. Mai rückte das Freikorps Lützow in Perlach, wo niemals gekämpft worden war, ein. Die Offiziere konferierten mit dem protestantischen Pastor Hell. (Angeblich holten sie dort ein Wäschepaket ab.) Dann requirierten sie ein Zimmer im Gasthof zur Post und verhafteten die Arbeiter Johann Licht und Georg Koch. Um 3 Uhr morgens wurden dann auf Grund einer Liste u. a. folgende Perlacher Arbeiter, teils Parteilose, teils Mitglieder der Mehrheitssozialdemokratie, aus ihren Betten geholt: Adalbert Dengler, Georg Eichner, Sebastian Hufnagel, Georg Jacob, Josef Jakob, Johann Keil, Albert Krebs, Josef Ludwig, August Stöber, Konrad Zeller. Bei dem Hafnermeister Ludwig waren drei ergebnislose Haussuchungen vorausgegangen. Keil und Dengler hatten Waffen besessen, sie jedoch am 1. Mai laut Aufforderung abgeliefert. Als der Wirt den Verhafteten Kaffee geben lassen wollte, hieß es, "die brauchen nichts mehr". Die Verhafteten mussten Brieftaschen, Messer und Geldbörsen abgeben, wurden in der Früh um 5 Uhr auf ein Lastauto verladen und nach dem Hofbräuhauskeller gebracht. Ludwig wurde gleich hinter das Auto geführt und um 6 Uhr morgens erschossen. Einige der Verhafteten wurden dann von Offizieren verhört. Keiner war bei der Roten Armee gewesen. Keiner hatte sich an den Kämpfen beteiligt, bei keinem waren Waffen gefunden worden, Zeugen schildern, dass die Gefangenen einen niedergeschlagenen, ja geistesabwesenden Eindruck machten und flehentlich um ihr Leben baten. Zwischen 11 und 1 Uhr wurden in Abständen erst zwei, dann drei Personen auf dem Hof auf einem Kohlenhaufen erschossen. Zwei weitere Gefangene, zuerst zurückgestellt, wurden später erschossen. Insgesamt wurden in Abständen 12 Gefangene ohne Urteil, ohne den Schatten eines Rechts erschossen. Nach der Erschießung wurden den Toten ihre sämtlichen Wertgegenstände und Papiere geraubt. Gegen keinen einzigen der Täter oder der verantwortlichen Offiziere ist jemals auch nur verhandelt worden. (Aussagen von 14 Augenzeugen sind in meinem Besitz.) 12 Frauen und 35 minderjährige Kinder waren der Ernährer beraubt. Die von den Hinterbliebenen auf Grund des Aufrufschadengesetzes erhobenen Rentenansprüche wurden vom Reichswirtschaftsgericht am 14. August 1921 mit der Begründung abgewiesen, die Erschießung sei keine offene Gewalt gewesen. (XVII, A.V. 747/21.)^[4]

Beschreibung im Truderinger Heimatbuch

Erbittert über die Erschießung von zehn verhafteten Anhängern der Weißen, wüthen die Freikorps mit einer beispiellosen Brutalität. Am 30. 4. 1919 vertreiben Regierungstruppen abends gegen 17 Uhr die Roten, die sich in Truderling eingeknistet hatte. Dabei werden vier Rotgardisten fusiliert (...).
Noch schlimmer aber gebärden sich die Sieger im nahen Perlach. Dort werden 12 Arbeiter nur deshalb erschossen, weil sie angeblich linksradikal waren. Ein Prozess im Januar 1926 stellt zwar die Ehre der Gemeuchelten wieder her, doch die Mörder bleiben straffrei. [5]

Beschreibung im Perlacher Heimatbuch

Am frühen Morgen bringt ein Konvoi die Armen auf das Gelände des Hofbräukellers an der Wiener Straße. Kaum sind die Gefangenen in zwei Reihen angetreten, muss der zuerst Festgenommene heraustreten, wird hinter den Lastwagen gestellt und sofort erschossen.

Wer den Befehl gegeben, wer ihn ausgeführt hat, das ist auch später nicht mehr einwandfrei feststellbar. Die anderen werden in einen Verschlag gesperrt. Gegen zehn Uhr übernimmt Vizewachtmeister Prüfert den Befehl zur Exekution. In einem Innenhof der Brauerei, vor einem großen Kohlenhaufen, werden sie in Gruppen zu zweien oder zu dreien niedergeknallt.

Einige der Perlacher suchen bis zuletzt ihre Unschuld darzustellen, einer bittet auf Knien, ihn mit Rücksicht auf seine Familie zu schonen - umsonst!

Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen raubt Prüfert die Toten aus.

Keine der in Perlach verhafteten Personen hat Widerstand geleistet, kein einziges Mal werden die Unglücklichen zu den Ihnen gegenüber erhobenen Vorwürfen vernommen. Die nach heutiger Sicht aus politischen Motiven widerrechtlich Ermordeten hinterlassen nach einer weiteren Quelle zehn Frauen und 46 Kinder, während eine vierte Quelle von zwölf Frauen und 35 Minderjährigen spricht.

Die Neue Zeitung schreibt am 21. Januar 1926:

Am 20. Januar, (...) wurde das Urteil im Perlacher Arbeitermordprozess verkündet: Pölzing und Prüfert wurden freigesprochen. In der Begründung heißt es, dass die Erschießung objektiv nicht berechtigt gewesen sei. Subjektiv hätten die beiden Angeklagten aufgrund der Noske - Befehle annehmen können, dass die Erschießung berechtigt sei. Der Staatsanwalt hatte für beide Zuchthausstrafen beantragt, die Verteidiger auf Freispruch plädiert. Eine Revision hat das Reichsgericht am 18. Juni 1926 verworfen. [6]

Beschreibung im Haidhauser Heimatbuch

Nach dem Einmarsch der „weißen“ Truppen nehmen die Mitglieder des Freikorps Lützwow im Franziskanerkeller an der Hochstraße und im Hofbräukeller am Wiener Platz Quartier. (...)

Da wird Lützwow unerwartet vom evangelischen Pfarrer aus Perlach am Telefon verlangt. Und der erzählt von so genannten „Linksgesinnten“, die in Perlach immer noch Widerstand leisteten und nun untergetaucht seien.

Lützwow schickt einige seiner Männer nach Perlach. Dort erhalten sie vom Pfarrer eine Liste mit zahlreichen Namen. Ohne Vernehmung der Personen und Überprüfung der Tatbestände holt man mit Unterstützung des Perlacher Bürgermeisters völlig ahnungslose Leute, darunter auch einige Perlacher Sozialdemokraten, aus den Betten. Insgesamt zwölf Festgenommene werden umgehend auf einen Lastwagen verladen und nach Haidhausen abtransportiert. Schon auf der Fahrt werden die Gefangenen immer wieder misshandelt und geschlagen. Zusätzlich werden ihnen alle vorhandenen Wertsachen abgenommen.

Am Hofbräukeller am Wiener Platz angekommen, macht man mit den Wehrlosen kurzen Prozess.

Ein 35-jähriger Zeuge namens Johann Schneider berichtet über das mörderische Treiben vom 5. Mai 1919:

»Ich bin im Hofbräuhauskeller als Hilfsarbeiter beschäftigt. Als ich am 5.5.1919 früh ins Geschäft ging, sah ich in einen Verschlag, wo die Stühle aufbewahrt wurden, eine größere Anzahl von Zivilisten unter Bewachung von Posten stehen. Ich ging an meine Arbeit, ohne vorerst zu wissen, um was es sich handelte. Von meiner Arbeitsstelle im Hof aus, wo ich Holz spaltete, konnte ich den Verschlag und den unmittelbar davor gelegenen Teil des Tores nicht sehen und weiß deshalb nicht, was dort vorging, insbesondere ob eine standgerichtliche Verhandlung stattfand. Kurz vor 11.45 Uhr wurden 2 Mann über den Hof geführt, denen eine Gruppe Soldaten nachfolgte. Nach einiger Zeit hörten wir schießen. Wir dachten uns nun, dass die im Verschlag befindlichen Leute erschossen werden. Die Gruppe marschierte zurück, und nach kurzer Zeit wurden wieder zwei Personen auf gleiche Weise vorbeigeführt. Ich folgte durch eine Durchfahrt nach und sah, wie die Leute an einen Kohlenhaufen gestellt wurden, die Gruppe trat einige Meter davon entfernt an, der Gruppenführer gab das Kommando „Feuer“, ohne dass ein Wort weiter gesprochen wurde. In dieser Weise wurden nochmals 2, dann 3 und zum Schluss noch zwei Personen erschossen. (...)

Als es am 18. Juli 1919 endlich zu ersten Vernehmungen kommt, kann sich der 48-jährige Major a. D. Hans von Lützwow zur Überraschung aller an die Vorgänge nicht mehr erinnern. Andere Beteiligte erzählen Fadenscheiniges über tätliche Angriffe seitens der Gefangenen oder schieben sich gegenseitig die Verantwortung zu. Und dann kommen doch tatsächlich dem zuständigen Militärgericht auch noch die Akten abhanden. Da ist es nicht mehr verwunderlich, dass fast sieben (!) Jahre später, am 20. Januar 1926, alle an den Ermordungen im Hofbräukeller beteiligten Freikorpsleute vom Schwurgericht beim Landgericht München I freigesprochen werden. [7]

Buchauszug: „Hitlers erster Krieg“ aus Kapitel „Revolution“

[⁸]

[...]

Am 1. Mai rückten Einheiten der regulären Armee, der Einwohnerwehren und der Freikorps, die rund um München zusammengezogen worden waren, in die Stadt ein. Den Männern war immer wieder eingeschärft worden, dass die Republik nur durch ein kompromissloses Vorgehen vor dem Kommunismus gerettet werden könne. [⁹.] Man hatte den unmissverständlichen Befehl an sie weitergegeben, den der sozialdemokratische Reichswehrminister Gustav Noske Anfang März erteilt hatte: „[J]ede Person, die mit den Waffen in der Hand gegen die Regierungstruppen kämpfend angetroffen wird, ist sofort zu erschießen.“ [¹⁰]

Das bolschewistische Experiment in Bayern endete unter dem Beifall der Münchner Bevölkerung, als ein aus regulären und irregulären Einheiten bestehendes »weißes« Heer die »Rote Armee« in blutigen und brutalen Kämpfen besiegte, bei denen nach amtlichen Angaben 557 Männer und Frauen starben. Vermutlich lag die tatsächliche Zahl von Toten bei über 1000. Womöglich kämpften auf beiden Seiten in diesem sehr kurzen, aber erbittert geführten bayerischen Bürgerkrieg ehemalige Soldaten aus Hitlers Regiment. Der »Roten Armee« gelang es, zwischen 40 und 60 Angehörige der von der legitimen Regierung entsandten Truppen zu töten, während sie selbst rund 100 Mann verlor. Die meisten Toten waren jedoch zu beklagen, als nach den Kämpfen reguläre Truppen und Freikorpsjagd auf tatsächliche oder vermeintliche kommunistische Aufständische machten. [¹¹] Doch obwohl die Münchner Räterepublik in einem Blutbad endete, sollten wir uns davor hüten, die Brutalität der »weißen« oder »roten« Einheiten zu übertreiben. Tatsächlich überlebten, je nachdem, welche Gesamtzahl der Toten man zugrunde legt, zwischen 95 und 98 Prozent aller »weißen« und »roten« Truppen das Ende des kommunistischen Regimes in München.

Robert Hell, der im Krieg unter Oscar Daumiller als evangelischer Feldgeistlicher in der 6. Reserve-Division gedient hatte, erlebte das Ende der Räterepublik in Perlach, einem von Arbeitern bewohnten Vorort Münchens, wo er lutherischer Pastor war. Am 1. Mai traf das Freikorps Lützow in Perlach ein. Der Kommandeur der Einheit, Hans von Lützow, wurde in Pastor Hells Haus mit offenen Armen aufgenommen, während seine Männer versuchten, tatsächliche oder imaginäre Kommunisten dingfest zu machen, und Plakate aufhängten, auf denen die Bevölkerung unter Androhung der Todesstrafe zur Abgabe sämtlicher Waffen aufgefordert wurde. Als klar war, dass sich das Freikorps nur wenige Stunden in Perlach aufhalten würde, begann sich Hells Frau Sorgen zu machen und erklärte Lützow, sie befürchte Repressalien seitens der Kommunisten, sobald das Freikorps wieder abgezogen sei. Lützow versuchte sie zu beruhigen und versicherte ihr, er und seine Männer könnten jederzeit telefonisch herbeigerufen werden. In den drei Tagen nach dem Abmarsch des Freikorps wurden Hell und andere »Weiße« in Perlach wiederholt bedroht, weil sie Lützow und seine Einheit unterstützt hatten. Es gab auch Berichte über verschiedene Aktivitäten der »Roten Armee« - ob diese Berichte auf Tatsachen oder bloßen Gerüchten beruhten, ist kaum festzustellen. Unter anderem hieß es, es seien Bauernhöfe angezündet worden und in einem Wald unweit des Ortes hätten geheime Versammlungen der Kommunisten stattgefunden. Hells Name tauchte auf einer Liste prominenter Einwohner des Ortes auf, die von den Kommunisten angeblich als mögliche Geiseln ausgewählt worden waren. Ob aus Paranoia oder begründeter Angst, fest steht, dass Hell und seine Frau am 4. Mai um ihr Leben fürchteten. Also nahm Hells Frau den Kommandeur des Freikorps beim Wort und griff zum Telefonhörer, um Lützow um Hilfe zu rufen. Das Ergebnis dieses schicksalhaften Anrufs war, dass wenige Stunden

später eine von Lützwow entsandte Einheit in Perlach einrückte und 15 Personen festnahm, die als kommunistische Revolutionäre verdächtigt wurden. Als der verantwortliche Offizier am Abend die Namen der Verhafteten bestätigte, stellte Hell fest: »Die machen nicht lange Federlesen, die stellen die Leute gleich an die Wand. « Als der Offizier Hells Haus verließ, versicherte er dem Pastor, die Verhafteten würden nicht lebend zurückkehren. Die 15 Männer wurden nach München gebracht und am folgenden Morgen im Hof des Hofbräukellers erschossen. [¹²]

Für Veteranen wie Hell wurde nicht der Krieg, sondern die Erfahrung der kurzlebigen Räterepublik zum richtungweisenden Ereignis in ihrem Leben. Wenn wir einem Artikel Glauben schenken können, der Mitte der zwanziger Jahre im SPD-Organ *Vorwärts* erschien, war Robert Hells Reaktion auf die Räterepublik charakteristisch für viele in der bayerischen Gesellschaft. In den Augen der Zeitung verkörperte Hell sämtliche Fehlentwicklungen in der Revolutionszeit. [¹³]

Die kurzlebige Münchner Räterepublik hinterließ Bayern ein tragisches Erbe, denn diese traumatische Erfahrung gab der radikalen Rechten Auftrieb und untergrub die Position der Sozialdemokraten. In der Geschichtsschreibung war es lange Zeit tabu, die Frage zu stellen, inwieweit die Einstellung der Deutschen zum Nationalsozialismus und anderen rechtsextremen Bewegungen ihren Ursprung in der Ablehnung des Kommunismus und der Erfahrung einer radikalen sozialistischen Revolution in Mittel- und Osteuropa hatte, da man befürchtete, eine solche Diskussion werde es ermöglichen, den Durchschnittsdeutschen von seiner Mitschuld an der Entstehung des Dritten Reiches freizusprechen und die NS-Verbrechen zu rechtfertigen. [...]

Arbeitermord in Haidhausen

Im August 1996 enthüllte Bürgermeister Hep Monatzeder gemeinsam mit dem „Hofbräukeller-Wirt“ Günter Steinberg und den Enkeln der zwölf am 5. Mai 1919 im Garten des „Hofbräukellers“ ermordeten Perlacher Arbeiter eine Gedenktafel, die an die Vorgänge erinnern soll. Damit will die Stadt verhindern, dass die Opfer in Vergessenheit geraten. Hep Monatzeder betonte dies bei der Enthüllung der Gedenktafel und sagte weiter: „Sie soll aber auch zur Wachsamkeit und zum Widerstand mahnen gegen jedes neue Aufflammen von Rechtsextremismus, Fanatismus und Intoleranz“. Die sozialdemokratische „Münchner Post“ berichtete in ihrer Ausgabe vom 7. Juli 1924 ausführlich über „Die Perlacher Ermordungen“. Sie wollte damit die Öffentlichkeit auf einen Fall aufmerksam machen, der vor der Verhandlung stand. Es war nämlich zu befürchten, dass das „Reichswirtschaftsgericht“ die Ansprüche der zwölf Witwen und der fünfunddreißig minderjährigen Kinder abweisen würde. Doch was war an diesem 5. Mai 1919 passiert und wie kam es zu diesen Morden?

Seit 1. Mai 1919 sammelten sich vor den Toren Münchens die „Regierungstruppen“, um mit ihren Gewehren die in Bayern herrschende „Räterepublik“ zu vernichten. Obwohl General von Oven den ausdrücklichen Befehl gegeben hatte, dass der Einmarsch frühestens am nächsten Tag erfolgen sollte, besetzten verschiedene Abteilungen der „Regierungstruppen“ einzelne Vororte und drangen sogar bis ins Stadttinnere vor. So stürmten Angehörige des „Freikorps Lützow“ von Berg am Laim aus die von „Kommunisten“ besetzte „Kirchenschule“ in Haidhausen.

Am 2. Mai war der Ring der Truppen um München restlos geschlossen. Nun kam es zu blutigen Gefechten an verschiedenen Stellen der Innenstadt und in den Außenbezirken. Nach zum Teil heftigen Kämpfen wurden die Einheiten der „Roten Armee“ von den „Weißen“ vernichtend geschlagen. 92 „Spartakisten“ und „Rotarmisten“ wurden an diesem Tag in „Stadelheim“ standrechtlich erschossen. Am Sonntag, dem 4. Mai 1919 herrschte warmes und schönes Frühlingswetter. Immer mehr „Weiße“ rückten in München ein, darunter „Volkswehren“ aus dem Oberland. Und wieder wurden 27 „Spartakisten“ hingerichtet.

Major Schulz vom „Freikorps Lützow“ war am 1. Mai mit seiner Abteilung von etwa 500 Mann in Perlach einmarschiert. Der Anführer des „Freikorps“, Major Lützow, nahm dort sein Quartier beim evangelischen Pfarrer Hell. Da sich die Frau des Pastors von Perlacher „Kommunisten“ bedroht fühlte, wandte sich der Pfarrer kurzerhand an seinen Logiergast. „Korpskommandant“ Lützow gab daraufhin Major Schulz den Befehl hier Abhilfe zu schaffen. Schulz wiederum beauftragte mit der Durchführung der „Hilfeleistung“ Leutnant Georg Pölzing, der sofort mit zwei Lastwägen und etwa vierzig Mann ausrückte. Der als „energischer Mann“ bekannte Soldat war im Besitz einer Liste, auf der die „gefährlichen Kommunisten“ aufgeführt waren. Noch in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai holten die Angehörigen des „Freikorps Lützow“ zwölf Perlacher Arbeiter aus ihren Wohnungen, misshandelten sie auf dem Weg zum „Hofbräukeller“ auf bestialische Weise und erschossen sie, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten. [14]

Eine einseitige Justiz spricht die Mörder frei

Nach den „Hinrichtungen“ wurde vom Freikorps Lützow ein „Bericht“ gefertigt. Dieser liest sich so: „Die Verhaftung erfolgte, weil in Perlach Zusammenrottungen stattgefunden haben und die Volksmenge nach einer Versammlung verschiedenen Bürgern von Perlach das Haus mit Handgranaten einzuwerfen gedroht hatten. Dabei haben sich die Verhafteten besonders hervorgetan. Sämtliche Verhaftete haben sich aktiv an den Kämpfen gegen die Regierungstruppen beteiligt und wurden bei ihrer Verhaftung mit Waffen angetroffen. Die Verhafteten sind nach ordnungsgemäßer Vernehmung in den Hofbräukeller gebracht worden. Ludwig, der sich als Spartakist mit Leib und Seele bekannt habe, nahm eine drohende Haltung gegen einen Offizier ein. Als die Gefangenen versucht hätten, den Posten zu überrumpeln und zu entfliehen, seien sie durch die zu Hilfe geholte Mannschaften erschossen worden.“ Eine nachträgliche Untersuchung entlarvte die gesamte Darstellung als Lüge. Die Ermordung der zwölf Verhafteten war von Anfang an geplant, die „Vernehmung“ eine reine Farce. Die Leute wurden schon in Perlach an die Wand gestellt, worauf ein Feldwebel das Kommando zum Entsichern gab. In der Wirtschaft „Zur Post“ in Perlach, wohin man die Verhafteten dann führte, wurden sie wieder an die Wand gestellt. Als ihnen der Gastwirt Kaffee geben wollte, erwiderten die Soldaten: „Die brauchen keinen Kaffee mehr“.

Nach Angabe des Bürgermeisters von Perlach waren die meisten der Ermordeten Mehrheitssozialisten. Viele betätigten sich überhaupt nicht politisch. Eine Ausnahme war der Hafnermeister Ludwig. Dieser gehörte der „USP“ an.

Die angebliche Bedrohung des Pfarrers wurde nie nachgeprüft und Pastor Hell während des gesamten Verfahrens nie vernommen. Eine Ortsgruppe der „Kommunistischen Partei“ gab es zu dieser Zeit in Perlach nicht. Die Vorwürfe der Aufrührhandlungen und des Waffenbesitzes stellten sich als unhaltbar heraus, da die Gewehre ausnahmslos am 1. Mai 1919 - nach Ergehen der öffentlichen Aufforderung - abgeliefert worden waren. Was bleibt ist Folgendes: In Wirklichkeit hatten die Ermordeten, mit ihrer Distanz zu den christlichen Kirchen, den Groll des Pastors auf sich gezogen. Gegen Leutnant Pölzing und Wachtmeister Prüfert, die für die Verhaftung und die unterlassene Untersuchung verantwortlich waren, wurde ein Prozess angestrengt, der sich bis ins Jahr 1926 hinzog. Eine Vernehmung der Täter als Beschuldigte fand aber nicht statt. Sie wurden lediglich als „Zeugen“ in einem Verfahren gegen „Unbekannt“ vernommen. Der Prozess zeigte die ganze Einseitigkeit der Weimarer Justiz. Wiederholt wurden Falschaussagen gemacht, ohne dass dies bei bekannt werden für die Betroffenen juristische Folgen hatte. Wichtige Aussagen verschwanden einfach aus den Akten. Die Akten selbst und die Rekonstruktionen gingen mehrere Male verloren. Monatelang wurde das Verfahren verschleppt. So kam es, dass Pölzing und Prüfert am 20. Januar 1926 freigesprochen wurden. Der „Münchener Beobachter“ schrieb am 21. Januar 1926: „Vor dem Justizpalast hatte sich eine immer größer werdende Menschenmenge angesammelt, die beim Bekannt werden des freisprechenden Urteils in Hochrufe ausbrach“.[15]

"Der Pfarrer Hell von Perlach" in einer Karikatur



1912 wird Perlach eine selbstständige Pfarrei. Pfarrvikar Robert Hell wird der erste Pfarrer und hat bis 1926 die Pfarrei geleitet.
[16]

Im Januar 1926 wurden die Mörder der 12 Perlacher Bürger vom Gericht freigesprochen.



Karikatur von 1926 ¹⁷

Der Pfarrer Hell von Perlach: "Los! Schießen Sie! Immer feste umlegen! Das sind die Schweine, die das Christentum verwirklichen wollten!"

Karikatur von Karl Holz (1899-1978)

Quelle: "Zeitschrift links" Nr. 5 1926 [18]

Beschreibung im Buch „Roter und Weißer Terror in Bayern“ 1974

Die Erschießung der zwölf Perlacher.

[¹⁹ ²⁰]

Bei der Schilderung der Vorgänge, die zur Erschießung der Perlacher führen, muss darauf geachtet werden, nur das anzugeben, was an "Schuld" der Opfer bei den Regierungstruppen zur Tatzeit wirklich bekannt war bzw. was ihnen hat bekannt sein können. In der Urteilsbegründung des Schwurgerichts vom 20. Januar 1926, die als Grundlage für den Freispruch der beiden Angeklagten Pölzing und Prüfert dient, wird unter bewusster Verfälschung der Tatsachen versucht, für die Zeit der Räterepublik ein für die Angeklagten möglichst günstiges Bild über die Zustände in Perlach zu skizzieren. Aus den Briefen und Vernehmungsprotokollen von Pölzing und Prüfert geht aber einwandfrei hervor, dass sie von dem, was über die Zustände in Perlach und das Verhalten dort ansässiger "Linksradikaler" später vonseiten des Gerichtes gesagt wird, nahezu nichts gewusst haben. Dagegen waren sie sich aber offensichtlich darüber bewusst, dass ihr Vorgehen mit den geltenden Normen nicht in Übereinstimmung stand.

Robert Hell, der protestantische Pfarrer von Perlach, macht nach dem Umsturz vom November 1918 aus seiner politischen Gesinnung kein Hehl. Er weigert sich z.B., zum Tode von Ministerpräsident Eisner und zur Ausrufung der Räterepublik die Kirchenglocken läuten zu lassen. Obwohl solches Verhalten bei seinen politischen Gegnern natürlich Ärger hervorruft, wird ihm gegenüber keinerlei Gewalt angewendet. Der Einmarsch des Freikorps Lützow in Perlach am Morgen des 1. Mai verläuft ohne Kämpfe. Der Stab des Freikorps Lützow bezieht bis zu seinem Weitermarsch am Abend des gleichen Tages Quartier im Hause des Pfarrers. Entscheidend ist jetzt, dass während der Anwesenheit der Regierungstruppen in Perlach, bis auf einen, keiner der später Erschossenen gesucht, verwarnt oder vorübergehend festgenommen wird. Lediglich der 19jährige Monteurgehilfe Konrad Zeller wird nach eigenen Angaben am 1. Mai für kurze Zeit verhaftet, weil er in der Rätezeit ein Gewehr mit nach Hause genommen hatte. Keiner der später nach München Geholten hatte also offensichtlich etwas getan, was Anlass zu einer Verhaftung sein konnte. Insbesondere scheint man beim Freikorps Lützow keinen Anstoß daran genommen zu haben, dass am Abend des 30. April eine Patrouille von zwei Mann der Volkswehrkompanie Regensburg, die in der Gegend spionierte, von einer Gruppe Bewaffneter festgenommen und im Haus des Apothekers interniert wird. Die Streife der Regierungstruppe hatte aus 2 Perlachern bestanden, einer davon war der Apothekerssohn Karl Löhner.

Ein Teil der am 5. Mai in München erschossenen Perlacher wird bereits im Februar 1919 bewaffnet. Besonders diejenigen, welche in Betrieben in München arbeiten, müssen in der Rätezeit den Weg von und zum Arbeitsplatz mit roter Armbinde zurücklegen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollen, ihren Lohn nicht ausbezahlt zu bekommen. Wer von den später Erschossenen im Besitze von Waffen ist, liefert diese am 1. Mai 1919 im Schulhaus von Perlach ab. Bei der Gefangennahme der Perlacher wird bei keinem eine Waffe gefunden. Die Angabe des Angeklagten Pölzing, bei dem Hafnermeister Ludwig sei ein schussbereiter Revolver gefunden worden, ist erfunden. Der Großteil der Ermordeten gehört den Mehrheitssozialdemokraten an, nur wenige sind bei keiner politischen Partei.

Am 1. Mai 1919 zieht das Freikorps Lützow gegen 21 Uhr von Perlach aus nach München. Entfacht durch das rücksichtslose Vorgehen, besonders des Freikorps Epp im nahen Giesing, entsteht unter der Perlacher Arbeiterschaft Unruhe. Drohungen werden ausgesprochen gegenüber den Perlacher Bürgern, die die Räterepublik

abgelehnt hätten. Besonders bedroht werden diejenigen, deren Angehörige den Freikorps beigetreten sind und die ehemalige Quartiergeber des Freikorps Lützow. "Alle, die die Saupreußen beherbergten, gehe es an den Kragen, die von Giesing brechen durch". [²¹] Gerüchte über bevorstehende Gewaltakte werden laut.

Am 3. Mai kommt der Perlacher Schiele in das Quartier des Freikorps Lützow am Wienerplatz. Schiele trifft dort den Perlacher August Löhner, der Mitglied des Freikorps ist. Löhner erfährt von Schiele, dass dessen Mutter in Perlach von Arbeitern bedroht werde, weil vermutet wird, sie sei an der Verhaftung eines Perlachers durch Regierungstruppen schuld. Schiele will nun vom Kommando des Freikorps eine Bestätigung darüber, dass seine Mutter die betreffende Verhaftung nicht veranlasst habe. Vom Kommandeur erhält Schiele auch die gewünschte Bestätigung. Dem Freikorpsangehörigen Karl Löhner aus Perlach erzählt Schiele von den Drohungen, denen er und andere ausgesetzt sind. Karl Löhner meldet das seiner Truppe und nennt dabei auch Namen von "verdächtigen Personen" in Perlach.

Am Nachmittag des 4. Mai erhält Leutnant Pölzing vom Freikorps Lützow den Befehl, nach Perlach zu fahren und dort Verhaftungen vorzunehmen. Pölzing fährt in Perlach sofort zum Hause des Pfarrers Hell. Er kann mit seinen Leuten nur den Former Johann Fichtl und den Hilfsarbeiter Arthur Koch festnehmen und diese nach München bringen. Wen und wieviele er verhaften sollte und auf wessen Anraten oder Befehl, ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen.

Einwandfrei belegen lässt sich dagegen, dass die einstige Quartiergeberin des Freiherrn von Lützow, die Frau des Pfarrers Hell, am 4. Mai mit Lützow ein Telefongespräch führt, während ihr Mann gerade eine Predigt hält. Frau Hell informiert von Lützow über die Gerüchte und die Drohungen, die in Perlach verbreitet werden und bittet ihren ehemaligen Gast um Unterstützung. Lützow hatte bei seinem Weggang aus Perlach am 1. Mai dem Ehepaar Hell erklärt, es bräuchte ihn nur anzurufen, wenn Hilfe vonnöten sei. Major Lützow gibt daraufhin dem Kommandeur der ersten Abteilung seines Freikorps, Major Schultz, den Befehl, ein Kommando nach Perlach zu schicken. Nachdem das ursprünglich vorgesehene Kommando auf zwei Züge verstärkt wurde, startet es auf zwei Lastwagen am Abend des 4. Mai in Richtung Perlach. Mit von der Partie ist auch Karl Löhner, "der während der Fahrt dem Pölzing seine Erlebnisse bei der Gefangennahme durch die Perlacher am 30. April erzählte und dabei die Namen von Beteiligten nannte". [²²] Dort kommt man gegen 23 Uhr an und sichert sofort die Ortseingänge. Als erstes wird Hafnermeister Ludwig festgenommen und dessen Wohnung durchsucht. Wie alle anderen, die später gefangengenommen werden, war Ludwig bereits nichtsahnend zu Bett gegangen.

Ludwig wird nach seiner Verhaftung zum örtlichen Gasthaus gebracht, wo die Freikorpsmänner ein Nebenzimmer requiriert haben. Pölzing geht zu Pfarrer Hell und fragt nach einer Reihe von Perlachern, deren Namen ihm genannt wurden und die er offensichtlich auch aus Papieren des Ludwig herausfand. Nachdem Pfarrer Hell aber nur drei der später in München ermordeten Perlacher kennt, verweist er Pölzing wegen genauerer Auskunft an die örtliche Gendarmerie. Auf Anruf erscheint Gendarmeriesicherheitskommissar Pohla im Pfarrhaus. Auf Pölzings Fragen hin bezeichnet Pohla eine Anzahl der ihm genannten Personen als Aufrührer. Außerdem nennt Pohla, der sich später an nichts mehr erinnern kann und den Pfarrer Hell eindringlich bittet, nichts von dem zu sagen, was in dieser Nacht im Pfarrhaus gesprochen wurde, dem Leutnant Pölzing noch die Namen von zwei weiteren Einwohnern von Perlach, die er ebenfalls als Aufrührer charakterisiert. Pölzing notiert sich die von Hell und Pohla in besonderer Weise hervorgehobenen Personen, lässt sich die Adressen geben und schreibt dann Haftbefehle aus, die er den Ordonnanzen zur

Durchführung übergibt.

Als Pfarrer Hell den Pölzing fragt, was denn mit den verhafteten Leuten eigentlich geschehen würde, ist auch Leutnant Otto Schulz anwesend. Später sagt dieser aus: "Ich weiß bestimmt, dass Pölzing sich darauf dem Sinne nach äußerte, dass diese Leute wohl nicht mit dem Leben davonkommen würden. Ich entsinne mich auch ganz genau, dass sowohl der Pfarrer, als auch seine Frau, auf diese Antwort sehr bestürzt waren und rot wurden". [²³] Dass sich der Pfarrer durchaus bewusst war, was er mit veranlasste, geht auch aus seinem eigenen Vernehmungsprotokoll vom 28. November 1919 hervor. Er hatte sich nämlich im Mai 1919 der Frau des ermordeten Korbmachers Stöber gegenüber in dem Sinne geäußert, "dass ihr Sohn auch geholt worden wäre, wenn ich etwas über ihn hätte sagen wollen". [²⁴]

In der fraglichen Nacht vom 4./5. Mai 1919 werden neben Ludwig auf Anweisung Pölzings noch weitere 12 Personen verhaftet und in das Nebenzimmer des Gasthauses zur Post gebracht. Alle Verhafteten werden aus dem Bette geholt und die jeweiligen Wohnungen durchsucht. Bei den Gefangennahmen herrscht der übliche rüde Ton der "Weißgardisten", die Verhafteten werden beschimpft und gestoßen, teilweise misshandelt. In der Gaststätte müssen sie Brieftasche, Messer und Geldbörse abgeben. Albert Jakob, der Sohn des Maurers Josef Jakob, wird während der Nacht wegen seines jugendlichen Alters und eines bei ihm gefundenen Lazarettausweises wieder entlassen. Außerdem will man offensichtlich nicht Vater und Sohn einer Familie erschießen.

Ebenfalls entlassen wird der Gärtner Josef Zierer, weil sich für seine Unschuld ein Student, der Sohn des Hausbesitzers Lösch von Perlach, auf Ehrenwort verbürgt den Gefangenen, zumal dem Hafnermeister Ludwig, wird, wiederholt das baldige Erschießen in Aussicht gestellt. Als der Wirt den Festgenommenen Kaffee bringen lassen will, wird das abgewehrt mit den Worten: "Die brauchen keinen Kaffee mehr!" [²⁵] Am frühen Morgen werden die Gefangenen nach München gebracht. Gleich nach der Ankunft des Konvois auf dem Gelände des Hofbräukellers an der Wienerstraße, etwa um 6 Uhr früh, müssen die Gefangenen auf Befehl Pölzings in zwei Reihen antreten. Dem Hafnermeister Ludwig wird befohlen, herauszutreten. Er wird von zwei Angehörigen des Kommandos hinter das Lastauto geführt und sofort erschossen. Wer den Befehl dazu gegeben und wer ihn ausgeführt hat, ist heute nicht mehr einwandfrei feststellbar. Einige Aussagen deuten darauf hin, dass die Erschießung Ludwigs von Prüfert völlig eigenmächtig vorgenommen wird. Auch in der Anklageschrift vom 27. August 1925 wird das ausdrücklich festgestellt. [²⁶] In der Urteilsbegründung wird später behauptet, Pölzing habe den Befehl zur Erschießung Ludwigs gegeben. [²⁷] Das entspricht dem erklärten Trend des Schwurgerichtes, alle Hinrichtungen der Perlacher auf einen Befehl Pölzings zurückzuführen, der unter den damaligen Umständen dazu befugt gewesen wäre.

Im Biergarten des Hofbräukellers werden die Gefangenen in einem Verschlag eingesperrt. Auf dem Weg dorthin macht sie ein Soldat der Regierungstruppen auf die Blutspuren aufmerksam, die von den an den Vortagen vollzogenen Erschießungen herkommen. Nach wiederholter Rücksprache mit Pölzing übernimmt Prüfert gegen 10 Uhr das Kommando für die Erschießungen. Die Exekution findet vor einem großen Kohlenhaufen in einem Innenhof der Brauereianlagen statt. Die zwölf Perlacher, einschließlich der Gefangenen Koch und Fichtl, werden in Abteilungen zu zwei bzw. drei Mann zum Exekutionsplatz geführt und auf das Feuerkommando des Prüfert hin erschossen. Zuschauer sind dabei Mannschaften und Offiziere der Regierungstruppen sowie Brauereiarbeiter. Ein Leutnant der Volkswehrkompanie Regensburg, Obermeier, veranlasst eine Absperrung des Erschießungsplatzes. "Nach den übereinstimmenden

Aussagen der militärischen und Zivilzeugen hat Prüfert nach der Ermordung die Leichen ausgeraubt. Er hat den Toten die Ringe von den Fingern gezogen, während ein anderer Soldat ihnen die Taschen abgriff und die Uhren und Geldbörsen raubte". [²⁸]

Bis zuletzt versuchen einige der verhafteten Perlacher, ihre Unschuld darzulegen. Zwei der später Ermordeten, die besonders laut und eindringlich ihre Unschuld beteuern, dürfen während der Erschießung zur Seite treten. Einer davon, der Erdarbeiter Dengler, bittet sogar auf den Knien darum, ihn mit Rücksicht auf seine Familie zu verschonen. Als aber die anderen alle erschossen sind, werden auch sie nach einem kurzen Wortwechsel getötet. Einer der beiden Männer will auf dem Weg zur Richtstätte nochmals etwas sagen und dreht sich dazu um. Er erhält aber von einem Soldaten einen derben Stoß und schon krachen die Schüsse.

Keine der in Perlach verhafteten Personen hat weder bei ihrer Festnahme, noch auf der Fahrt nach München, noch in München selbst, irgendeinen Widerstand geleistet. Sie haben keinerlei Angriffe auf die zur Bewachung bestimmten Posten unternommen und zu keiner Zeit irgendwelche Anstalten gemacht, die als Fluchtversuch hätten gedeutet werden können. Kein einziges Mal werden die Gefangenen zu den ihnen gegenüber erhobenen Vorwürfen vernommen. Vorfälle wie der in der Denkschrift des bayerischen Justizministers von 1922 erwähnte Fluchtversuch oder die Vernehmung des Ludwig sind erfunden. [²⁹] Das gesteht 1925 auch Leutnant Pölzing dem Oberlandesgerichtsrat Weiglein, der ihn in Berlin vernimmt. [³⁰] Ohne Verhandlung werden die zwölf Perlacher auf die Angaben von Denunzianten hin erschossen.

Quellenangabe und Hinweise

- 1 Bild erhalten vom Archiv des „Perlacher Traditions-, Brauchtums- und Heimatpflegevereins Festring Perlach e.V. Bild – Nr.: SW27_001a.jpg. Vermutlich wurde die Tafel von Familie Wagnmüller an das Archiv gegeben. Frau Jolanda Wagnmüller besitzt eine Kopie, auf deren Rückseite handschriftlich die Namen zu den Bildern vermerkt sind. So konnten die Bilder mit den Namen ergänzt werden.
- 2 Zeitungsnotiz aus der SZ Frühjahr 1997 (mein Archiv Nr.:562)
- 3 Bild vom Stadtführer Rudolf Hartbrunner erhalten.
- 4 Auszug aus dem Buch:
E.J.Gumbel; Vier Jahre politischer Mord; Verlag der neuen Gesellschaft Berlin-Fichtenau; 1922
(Entliehen aus der Uni-Bibliothek München 8 Alt 302) Seite 40 und 41
- 5 Brückl, Josef: 1200 Jahre Trudering. Festaussgabe zur zwölfhundertjährigen Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung. München 1972 Seite 113
- 6 Mooseder, Georg; Hackenberg, Adolf (Hg.): 1200 Jahre Perlach. Abschnitt Rätezeit Seite 722 München 1990
- 7 Herrmann Wilhelm: Haidhausen. Münchner Vorstadt im Laufe der Zeit. München 1991 Seite 168-170
- 8 Auszug aus dem Taschenbuch (ISBN 978-3-548-61110-5)
Weber Thomas, Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Berlin 2012 (List-Verlag) Teil II Revolution 11. November 1918-Anfang 1919 S. 325-328
- 9 Mitchell, Revolution, S.288 f.
- 10 Vgl. LAELKB, LKR/50088, Amtsgericht München, Urteil, 17. Juni 1927, Robert Hell gegen Hermann Schützinger u. a. Vgl. auch Wiegand, Verraten, S. 183.
(LAELKB = Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Landeskirche von Bayern)
- 11 Mitchell, Revolution, S. 288 f.; Hennig, Hoffmann, S. 315-319;
Winkler, Weg, S. 397; Bauer/Piper, Kleine Geschichte, S. 202.
- 12 LAELKB, LKR/50088, Amtsgericht München, Urteil, 17. Juni 1927, Robert Hell gegen

Recherche zum Meuchelmord an Perlacher Bürger.docx

-
- Hermann Schützinger; Münchener Zeitung, 13. Januar 1926, »Unter der Anklage«.
- 13 LAELKB, LKR/50088, Amtsgericht München, Urteil, 17. Juni 1927, Robert Hell gegen Hermann Schützinger. Der Artikel erschien am 16. Januar 1926.
- 14 Zusammenfassung vom Stadtführer Rudolf Hartbrunner u. a. aus der Broschüre der Geschichtswerkstatt des DGB-Bildungswerks (Martin Clemens) Mai 1989 (Artikel der Zeitung Münchner Post v.7.Juli 1924)
- 15 Zusammenfassung vom Stadtführer Rudolf Hartbrunner u. a. aus der Broschüre der Geschichtswerkstatt des DGB-Bildungswerks (Martin Clemens) Mai 1989. (Die Broschüre enthält Kopien der Vernehmungs- und Gerichtsprotokolle.)
- 16 Festschrift 125 Jahre St.-Paulus-Kirche München Perlach
- 17 Karikatur erhalten von Herrn Walter:
Karikatur von Karl Holtz (1899 - 1978). -- In: Lachen links. Nr. 5, 1926 [©: Alle Rechte für Karl Holtz bei Wolfgang U. Schütte, Leipzig]
- 18 Quelle: Lachen links: das republikanische Witzblatt 1924 bis 1927 / Udo Achten (Hg.). Berlin [u.a.] : Dietz, 1985. -- 239 S. : überwiegend Ill. -- ISBN: 3-8012-0103-1. -- S. 14f.]
Gegen die sozialdemokratischen Redakteure von „Vorwärts“, „Fränkischer Tagespost“ und „Sozialdemokratischem Pressedienst“ wurde Beleidigungsklage erhoben, ebenso gegen den Zeichner Karl Holz und F. Wendel von „Lachen Links“. Die verantwortlichen Redakteure wurden zu zwischen 1 000 und 2 000 Mark Strafe wegen übler Nachrede, ersatzweise 50 bzw. 100 Tagen Haft verurteilt.
Holz als Zeichner und der Redakteur des „Sozialdemokratischen Pressedienstes“ wurden freigesprochen. (Recherche ergänzt von Bischl Walter)
- 19 Auszug aus dem Buch: Hillmayr Heinrich; Roter und Weißer Terror in Bayern nach 1918; Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen der Gewalttätigkeiten im Verlauf der revolutionären Ereignisse nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. (Seite 139-143); Nusser Verlag; München 1974; (...) Original Endnoten-Nummer im Buch
- 20 (177) Als Quellengrundlage wurden hauptsächlich die umfangreichen Akten zu den Verfahren gegen Pölzing und Genossen herangezogen. StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/ I-VI.
- 21 (178) Vernehmungsprotokoll d. Pfarrers Hell vom 24.11.1924. StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/II
- 22 (179) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/VI, Urteilsbegründung vom 20. Januar 1926, S. 14.
- 23 (180) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/IV, Vern. Schultz, Otto.
- 24 (181) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/II, Vernehmung Hell.
- 25 (182) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/I, Vernehmung des Gastwirts Franz Springer vom 28.1.1921.
- 26 (183) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/V.
- 27 (184) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/VI.
- 28 (185) MP Nr. 155 vom 7. Juli 1924. In der Urteilsbegründung vom 20.1.1926 wird (S. 19) angegeben, die Wertsachen seien beim Stabe der ersten Abteilung des Freikorps Lützow abgeliefert worden. StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/VI.
- 29 (186) Gumbel, Denkschrift, S. 89.
- 30 (187) StAM, StA Mü I, Nr. 3.082/IV. Vernehmung Pölzing vom 16. Juli 1925.